

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eisenstock und dessen Umgebung.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Mustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eisenstock.

49. Jahrgang.

Nr. 10.

Donnerstag, den 23. Januar

1902.

Die in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg ausständlichen militärpflichtigen Schulamtskandidaten, die ihre Befähigung für das Schulamt in vorchriftsmäßiger Prüfung nachgewiesen haben und am 1. April dieses Jahres bei einem Truppentheile einzutreten wünschen, werden hiermit aufgefordert, Besuche um Zulassung zu der am 7. Februar laufenden Jahres stattfindenden außerterminlichen Musterung spätestens bis

30. dieses Monats

bei dem Unterzeichneten anzubringen, worauf ihnen dann die Ordres zugehen werden.

Auf diejenigen Schulamtskandidaten, welche den Berechtigungsschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzen, findet diese Bekanntmachung keine Anwendung.

Noch nicht militärpflichtige Schulamtskandidaten dürfen sich ebenfalls bis 30. dieses Monats zum Diensttritt freiwillig bereit erklären.

Der Ausstellung eines Meldescheines bedarf es in diesem Falle nicht.

Den Besuchen sind die über das Militärverhältnis erteilten Vooftungscheine, wenn aber solche noch nicht erteilt sind, Geburtscheine für militärische Zwecke beizufügen. Schwarzenberg, am 20. Januar 1902.

Der Civilvorsitzende der Erlass-Kommission der Aushebungsbezirke Schwarzenberg und Schneeberg. Krug von Ridda.

Montag, den 27. dieses Monats, am Tage des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers bleiben sämtliche Rathsexpeditionen geschlossen.

Das Ständesamt ist an diesem Tage für dringende Angelegenheiten in der Zeit von 10-11 Uhr Vormittags geöffnet. Eisenstock, den 15. Januar 1902.

Der Rath der Stadt. Hesse.

Friedensglocken?

Herr Chamberlain hat am Montag abermals über den südafrikanischen Krieg gesprochen; aber nicht diese Thatsache ist bemerkenswerth, sondern die Färbung seiner Darlegungen verdient Beachtung, die gegen frühere Kundgebungen entschieden einen weichen Charakter angenommen hat. Der britische Kolonialminister erklärte, daß England nach Ablehnung der bekannten Rithenerischen Vorschläge durch Botha seinerseits mit Anregungen nicht mehr hervortreten könne. Er vermied es daher, im Einzelnen Andeutungen über die Grundlage der Friedensunterhandlungen zu machen, die für England annehmbar wären. Indessen ließ er sich doch mit ausreichender Ausführlichkeit über die Voraussetzungen für die Einleitung der Unterhandlungen aus, um damit allein die Geneigtheit Englands, möglichst rasch zum Frieden zu kommen, erkennen zu lassen. Diese Voraussetzungen beruhen nach Herrn Chamberlain in der Auffindung von Friedensunterhändlern mit genügender Autorität sowie in der Unterbreitung geeigneter Vorschläge seitens der Buren. Die weiteren Ausführungen des Ministers enthielten die Zusicherung, daß England in der Beschlagnahme von Privat-eigentum Maß halten wolle, und daß es bereit sei, der Annahme eine thunlichst weite Ausdehnung zu geben, sowie das Zeugnis, daß die Buren ihre Niederlage ohne Demüthigung anerkennen könnten, da sie tapfer gegen eine weit überlegene Macht gekämpft hätten.

Dies sind Worte, die größere Bedeutung haben, weil sie aus dem Munde des derzeitigen britischen Kolonialministers herrühren, der den Buren gegenüber bisher lieber die Kriegstromepte als die Friedensstille erklingen ließ. Freilich ist damit nur ein erster Schritt geschehen. Die größte Schwierigkeit, die zu überwinden bleibt, besteht in der Feststellung einer Basis, auf der die Verhandlungen eröffnet werden könnten. Der Unterhändler, der allen Anforderungen entspräche, wäre in der Person des Präsidenten Krüger vorhanden, der, wie wir im Gegensatz zu Herrn Chamberlain glauben, immer noch das Vertrauen seines Volkes besitzt. Vielleicht könnte Herr Krüger mit freiem Geleite nach Südafrika reisen unter der Verpflichtung, nach Europa zurückzukehren, wenn sich herausstellen sollte, daß er den Frieden nicht herbeizuführen vermag. Allerdings ist es eine offene Frage, ob der greise Präsident körperlich im Stande ist, die Beschwerden der Reise auf sich zu nehmen, und ob er den Wunsch hat, jetzt in solcher Weise einzuzugreifen, zumal nach Meldungen englischer Blätter die Erziehung des Burenkommandanten Sheepers auf den Präsidenten einen sehr tiefen Eindruck gemacht hat. Wie der „Standard“ aus Brüssel berichtet, hat dieser Vorgang in der Umgebung des Präsidenten Krüger tiefste Empörung hervorgerufen. Krüger habe erklärt, jetzt seien Friedensvorschläge unmöglich. Gleichzeitig meldet ein Brüsseler Telegramm der „Morning Post“, der Gesandte der Südafrikanischen Republik, Dr. Leyds, habe an die Mächte einen Protest gegen die Hinrichtung Sheepers gesandt, worin er die Vollziehung des Urtheils einen Mord nennt und erklärt, man könne Botha und Dewet keinen Vorwurf machen, wenn sie jetzt Vergeltung üben. Der tatsächliche Stand dieser Dinge ist schwer zu beurtheilen. Die Angabe, daß Präsident Krüger nach der Hinrichtung Sheepers erklärt habe, daß nun Friedensvorschläge unmöglich seien, steht mit der Meldung eines Berliner Blattes in Widerspruch, wonach Herr Krüger überhaupt an keine Unterhandlungen denke, da er solche nur auf der Grundlage voller Unabhängigkeit der Buren für ersprießlich erachte.

Da sich die wirkliche Lage zur Zeit nicht übersehen läßt, so muß die weitere Entwicklung abgewartet werden.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Die „Berl. N. N.“ schreiben: Einzelne Blätter vertreiben sich und ihren Lesern die Zeit mit der Fabel von einer „Kanzlerkrise.“ Die Sache wurde zunächst in der „Daily Mail“ aufgeführt, die einen Gegensatz zwischen dem Kaiser und dem Grafen Bülow in der Frage Chamberlain konstruirte. Weiter aufgesponnen wurde die Mähr alsdann im Hamburger „General-Anzeiger“ und ist nunmehr auch in Berliner Blätter übergegangen. Der Ursprung dieser Treiberien legt die Annahme nahe, daß die selbständige Stellung, die der Reichs-

kansler in der Chamberlain-Affaire England gegenüber eingenommen hat, in manchen Kreisen Enttäuschung gewekt und die Sehnsucht nach einem anderen Diplomaten als Nachfolger des Grafen Bülow hervorgerufen hat, von dem man möglicherweise erwartet, daß er England gegenüber eine von der des jetzigen Reichskanzlers abweichende Haltung beobachten würde.

Oesterreich-Ungarn. Von einem blutigen Konflikt ungarischer behördlicher Organe mit ländlicher Bevölkerung wird aus Budapest gemeldet: In dem Dorfe Alsodobos (Komitat Maros-Torda) wurde einer Meldung hiesiger Blätter zufolge der bei Feldmessungsarbeiten amtierende Richter von einer gegen die behördlichen Maßnahmen aufgereizten Menge angegriffen. Die Gendarmerie sah sich gezwungen, zu seinem Schutz von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Es wurden dreizehn Personen schwer verwundet, von denen eine gestorben ist.

Frankreich. Das Geschwader, das Loubet nach Rußland geleitet wird, soll aus den Panzern und Kreuzern „Massena“, „Guichen“ und „Montcalm“ unter dem Befehl des Kontre-Admirals Gourdon bestehen. Der Besuch kann schon wegen der Eisverhältnisse im Hafen von Kronstadt nicht vor Ende April stattfinden. Der Pariser „Eclair“ legt einem hohen russischen Würdenträger die Äußerung in den Mund: „Loubet ist in Rußland hochwillkommen, aber erst nach den allgemeinen Wahlen; vorher würde man allzusehr die Empfindung haben, daß die Reise als Wahlmandat gedacht ist.“

Amerika. Die Aufständischen in Kolumbien sind am Montag siegreich gewesen. Sie erzwangen sich im Hafen von Panama die Landung; in dem Gefecht wurde General Alban, der Befehlshaber der Regierungstruppen, getödtet.

Südafrika. Eine Patrouille von 50 Mann der Bürgergarde von Tarkastad wurde am Montag Vormittag von dem Kommando Weisels in der Nähe von Maraisburg überfallen. Ein Verwundeter und einige ungewundete Mannschaften kamen in die Stadt zurück. Ueber das Schicksal der Uebrigen weiß man nichts.

Locale und sächsische Nachrichten.

Hundshübel. Der bekannte Afrikaforscher F. H. Johnston, in dessen Händen jetzt die Verwaltung von Uganda liegt, hat sich über die Erfolge der dort seit 20 Jahren betriebenen Missionsarbeit folgendermaßen ausgesprochen: „Wenn sich in anderen Gegenden Afrikas bei der Befehrung der Schwarzen Neuchelei, Betrug oder abergläubische und äußerliche Befehrungen zum Christenthum gezeigt haben sollten, so ist es doch meine aufrichtige Ueberzeugung, daß die große Missionsarbeit in Uganda die besten Erfolge aufzuweisen hat. Man kann nicht sagen, daß hier die Eingeborenen durch Einführung des Christenthums „verdorben“ sind, sie sind dadurch im Gegentheil in bedeutendem Maße gebessert worden und haben durch Annahme der neuen Religion weder ihre Männlichkeit noch ihre Offenherzigkeit eingebüßt. Man hat mich oft gefragt, ob diese Leute nicht glücklicher geblieben wären, wenn man sie bei ihrer alten heidnischen Religion gelassen, ohne ihnen die Gebote und Pflichten aufzuerlegen, welche die Bibel lehrt.“ Der Verfasser ergeht sich hier in einer ausführlichen Schilderung der Sitten, Gebräuche und Greuel unter den letzten beiden Königen Nteta und Muanga, durch die sich z. B. der Afrikaforscher Dr. Junker zu dem Ausruf hinreißen ließ: „Den Strich her für Muanga und seine Bande!“ Dann fährt Johnston fort: „Unter den Regern Afrikas stehen die Ugandaleute einzig da. Sie sind die Japaner Afrikas, die fortgeschrittensten, angenehmsten, gütigsten, höflichsten und taktvollsten Schwarzen. Es ist überraschend zu sehen, wie viele Männer, Knaben und selbst Frauen in den Missionschulen haben Lesen und Schreiben gelernt. Verschiedene unter den Häuptlingen gebrauchten Schreibmaschinen, so daß fast der ganze amtliche Briefwechsel zwischen mir und ihnen in der Landessprache oder in Kisuaheli mittels Schreibmaschinen durch die Häuptlinge selbst oder ihre eingeborenen Schreiber erledigt wird.“

Dresden, 20. Januar. Die Oberbürgermeister Deutler erwähnte, wird die städtischen Organe sehr bald der Neubau der Augustusbrücke beschäftigen. In der vergang. Woche ist nämlich ein Einvernehmen zwischen dem Königl. Ministerium und dem Rath zu Dresden über die Pläne erzielt worden. Von diesen Plänen hat Herr Oberbaurath Klette nicht weniger wie 11 verschiedene entworfen und der 4. hat nunmehr die beider-

seitige Zustimmung gefunden. Nach diesem Plane wird die Brücke wieder in Stein ausgeführt und der bisherige monumentale Charakter bleibt gewahrt, nur daß die Bogen eine Spannweite von 40 Metern erhalten. Die neue Augustusbrücke kommt genau in die Achse der alten zu liegen. Mit dem Neubau selbst dürfte bereits im Herbst dieses Jahres begonnen werden. Während des Abbruchs der jetzt stehenden Brücke und des Neubaus der zukünftigen wird neben derselben eine Interimsbrücke errichtet.

Dresden, 21. Januar. Im Königl. Schauspielhaus rief gestern mitten in der Aufführung des Schauspiels „Die rothe Robe“ ein Herr im Parkett „Feuer!“ Dadurch entstand eine furchtbare Panik. Alles stürzte nach den Ausgängen und drängte sich dort zusammen. Dazu kam, daß plötzlich der Vorhang niederhing. In den Bandelgängen beruhigten Feuerwehrlente und Vogenschleier das Publikum. Der Herr hatte, von dem Stuhl aufgeregt, Schreikrämpfe bekommen und „Feuer“ gerufen. Ein Theil der Zuschauer ließ sich bewegen, das Theater wieder zu betreten. Viele verließen aber das Haus. Leider hatte kein Künstler die Geistesgegenwart, sofort vor die Rampe zu treten und das Publikum zu beruhigen.

Jittau, 20. Januar. Im benachbarten Dypin gerieth, wie die „N. N.“ melden, ein Südfruchtändler, dessen Frau Mittags wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet worden war, am Nachmittag in so furchtbare Erregung, daß er seinen drei Kindern und sich selbst mittelst eines Rasirmessers die Kehle durchschnitt. Das jüngste Kind ist bereits gestorben, die übrigen Verletzten wurden ins Jittauer Krankenhaus geschafft.

Meerane. Ein hiesiger Einwohner Namens Beyer, Besitzer des Restaurants „Stadt Rom“ hatte angeblich auf einer Bahnfahrt von Burschardtsdorf nach Meerane 7800 M. verloren. Er erließ in den Tagesblättern Anzeigen, um wieder in den Besitz des angeblich verloren gegangenen Betrags zu gelangen. Die Polizei und Gendarmerie nahm die Geschichte mit einigem Misstrauen auf. Jetzt zeigt sich, daß dasselbe vollständig bedingt war, denn der seit zwei Tagen in Haft befindliche Beyer hat nach längerem Zeugnen zugestanden, daß er die ganze Geschichte erfunden und in Scene gesetzt habe, um seine Gläubiger noch einige Zeit hinzuhalten. Verschiedene Sachen, die Beyer beiseite geschafft hatte, sind wiedergefunden worden.

Annaberg, 21. Januar. Wir haben bereits mitgetheilt, daß das Ministerium dem hiesigen Stadtrath die Genehmigung zur Bornahme der Vermessungsarbeiten für die Erbauung einer Eisenbahn von Station Königswalde der Annaberg-Weipert Bahnlinie, nach der oberen Stadt Annaberg erteilt hat. Wie die neue Bahn bisher gedacht ist, geht sie von Station Königswalde auf dem Bergkamm den sogenannten Flossgraben entlang. In der Nähe des Galgenberges nähert sie sich dem Reichsbilde der Stadt und endet unweit der Geyersdorferstraße. Da sie zunächst nur als Schlepplahn für die aus dem böhmischen Kohlenboden kommenden Kohlen gedacht ist, kann von der Errichtung großer Gebäulichkeiten abgesehen werden. Vieles wird aber bereits die Möglichkeit erörtert, ob die Bahn später nicht nach Wiesenbad fortgeführt und daselbst Anschluß an die Flöha-Annaberger Bahnlinie erlangen kann. Um die Regierung zunächst für das Projekt, wie es vorläufig gedacht ist, geneigt zu machen, haben die städtischen Collegien beschloffen, eine sehr hohe Summe aus städtischen Mitteln zur Verfügung zu stellen, wenn der Bau bald beginnt. Sie haben dazu namentlich die Zustimmung der Grundstücksbesitzer der oberen Stadt Annaberg gefunden, welche von der Bahn sich selbstverständlich den meisten Nutzen versprechen.

Die 2. Kammer hat sich am 15. d. M. mit der Petition um Errichtung einer Thalperre im Gottliebthale beschäftigt und einstimmig beschloffen, die Petition auf sich beruhen zu lassen. In diesen Tagen ist nun eine Petition des Thalperren-Ausschusses für die Zwickauer Mulde an die Regierung und die Stände abgegangen, welche die Regierung bittet, die generellen und speziellen Vorarbeiten für die Errichtung einer Reihe von Thalperren im Muldengebiete alsbald in Angriff nehmen zu lassen. Wenn bei der jetzigen wirtschaftlichen Lage unseres Vaterlandes der Zeitpunkt für die Eingabe dieser Petition nicht besonders günstig ist, so muß doch berücksichtigt werden, daß die Thalperrenfrage im Muldengebiete für Sachsen ein ganz anderes Interesse hat, als die für die Gottleuba. Handelt es sich doch um das Wohl des industriereichsten Theiles von Sach-

liegt in
wird aus
hten aus
des Sou-
euterchen
gangenen
pancinga
gekommen
Neuter-
n meldet
mar 250
Shee-
und von
ginger
heute
Neuter-
ung mit
ben ein
t.
welche
gehen
er.
is.
rt.
nb.
ung
bahn.
8,60
8,45
10,26
10,36
10,50
10,59
11,18
11,21
11,25
11,28
11,40
11,50
11,55
12,00
8,68
8,68
7,86
7,86
8,07
8,21
8,27
8,33
8,45
8,54
9,08
9,08
9,16
9,29
9,52
10,14
10,30
11,01
11,40
9,26
9,36
9,46
9,52
10,02
10,16
stalt:
h.
h.
h.
h.
h.
h.

fen, wo die Mulde endlich reguliert werden muß, weil sie beständig großen Schaden verursacht, auch in sanitärer Hinsicht vielfach Bedenken veranlaßt und endlich viele Tausend Mark durch unbemessenes Wasser jährlich verloren geben. Aus den Interessentkreisen sind bisher 16 (00) Mark aufgewendet worden, welche von verhältnismäßig wenig Personen aufgebracht worden sind, deren Leistungen dem ganzen Lande zu Gute kommen. Besonders wünschenswert ist es, daß die Planungen bald in Angriff genommen werden, damit festgestellt werde, an welchen Orten Thalsperren in Aussicht zu nehmen sind. Denn wenn man mit diesen Feststellungen noch einige Zeit warten wollte, so würden die fraglichen Thäler theilweise bebaut werden und später nicht mehr oder nur mit großem Kostenaufwande für den allgemeinen Zweck zur Verfügung stehen.

Aus dem Erzgebirge. An das Hauptzollamt zu Eisenfod war ein Gesuch um Gestattung des Beredlungsverkehrs mit Böhmen in leinenen, seidenen und halbseidenen Zwirnen zur Herstellung von Klappspigen gerichtet worden. Zur Abgabe eines Gutachtens in dieser Angelegenheit stellte die Handelskammer Plauen Erörterungen bei größeren Firmen der Spigenbranche an, die ein widersprechendes Ergebnis brachten. Während ein Theil der befragten Fabrikanten die Gestattung des Beredlungsverkehrs mit Böhmen lebhaft wünscht, da die Zahl der inländischen Spigenklappspiglerinnen trotz der Fürsorge des Staates von Jahr zu Jahr zurückgeht und schon in ruhigen Geschäftszeiten nicht entfernt den Bedarf zu decken vermag, wurde von anderer Seite diesem Verlangen nach Oeffnung der Grenze für geklöppelte Spigen im Interesse der sächsischen Arbeiterinnen widersprochen, denn die billigen böhmischen Arbeitslöhne würden die der inländischen Arbeiterinnen drücken. Aus diesem Grunde glaubte die Handelskammer das Gesuch nicht befürworten zu können, wünscht aber, daß beim Abschluß der Handelsverträge den sächsischen Klappspigenfabrikanten entgegengekommen werden möchte. — Auch ein Gesuch um Gestattung des Beredlungsverkehrs in Seidenereien mit der Schweiz und Böhmen glaubte man nicht befürworten zu können.

Die Durchführung der Bahnsteigperrone hat eine verschärfte Kontrolle der Fahrarten während der Fahrt notwendig gemacht. Es sind zu diesem Zwecke Zugkontrollen, zunächst versuchsweise, eingeführt worden, denen neben der Revision der Fahrarten auch die Mitüberwachung der Zugschaffner und die Ordnungsmäßigkeit des Personenzugdienstes überhaupt obliegt. Die Einrichtung hat sich nach den bis jetzt konstatirten Erfahrungen durchaus bewährt und ihre Beibehaltung und Erweiterung wird amtlich angelegentlich empfohlen. Jetzt wird der fragliche Dienst von nur drei Oberbahnen in ganz Sachsen versehen, die als Zugkontrollen in je 2 Betriebsdirektions-Bezirken die Kontrolle auszuüben haben. Nunmehr sollen noch drei Zugkontrollen angestellt werden.

Die Lage der Kohlenwerke im Lugau-Deßauer Bezirke ist keine erfreuliche. Der flauere Geschäftsgang in den Fabriken, namentlich in der Metallwaarenindustrie, hat den Bedarf an Maschinenrohren ungemein verringert, und der milde Winter macht auch den Abzug der Hausbrandkohle sehr schwierig, so daß jetzt, was sonst im Winter gar nicht vorkam, schon große Vorräthe bei einzelnen Werken aufgestapelt liegen. Während noch vor 2 Jahren über Mangel an Arbeitern beim Kohlenbergbau lebhaft geklagt wurde, sind jetzt bereits auf den Werken Arbeiterentlassungen vorgenommen worden.

Pilsen, 21. Januar. In Pilsen erschöß der Fortsauffeier Krieg in der letzten Nacht seine Frau und sieben Kinder und dann sich selbst. Das Motiv des achtfachen Mordes sind Verschuldungen im Dienste.

Fürst Bismarck und die Buren.

Der große Kanzler des Deutschen Reiches hatte längst seine treuen Augen geschlossen, als die Pläne der Cecil Rhodes, der Milner und Chamberlain reiften und die Engländer zu dem neuen Schlage gegen die Südafrikanischen Republiken schritten. Er war nicht mehr im Amte, als er starb, und seine Ansichten und sein Rath hatten keine Geltung mehr für die Männer, die öffentlich behaupteten, daß sie gewillt seien, sein Werk fortzusetzen und die Grundsätze seiner Politik für alle Zukunft festzuhalten. Nur aus der Ferne, aus der Heimlichkeit des Sachverhaltes, vernahmen wir seine Stimme und andächtig lauschten wir seinem Wort.

Aber Fürst Bismarck hat bis zuletzt das Gefühl der Verantwortung gehabt. Wenn auch Herr von Caprivi davor gewarnt hatte, seinen Aeußerungen noch irgend welchen Werth beizulegen, so hat er selbst es doch gewünscht, daß jedes seiner Worte auch im Auslande geprüft und gewogen werde, und gerade in Fragen der auswärtigen Politik hat er sich um so zurückhaltender gezeigt, als er trotz erster sachlicher Differenzen den dringenden Wunsch hegte, seinem Nachfolger keinen Stein in den Weg zu schleudern und dem Fremden das Bild einer Opposition zu gewähren, die von dem anerkannten Meister gegen die Adepten gerichtet wurde. Die einzige Aktion auf diesem Gebiete, die Entstellungen über den deutsch-russischen Neutralitätsvertrag, waren bestimmt, die Schäden, die aus den Irrthümern des Grafen Caprivi entstanden und in Kronstadt zur Kenntniß der Welt gelangt waren, nach Kräften zu heilen.

Aus dieser Zurückhaltung ist es verständlich, daß Fürst Bismarck auch in der kritischen Frühjahrszeit des Jahres 1896, als das vielbesprochene Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger ganz Deutschland in froher Begeisterung an der Seite des Monarchen fand, nur in distinkter Weise seine Ansicht zum Ausdruck brachte. So hat er es stets vermieden, dort, wo er eine Mittheilung an die Oeffentlichkeit voraussetzen durfte, über die Opportunität der kaiserlichen Dopecke zu sprechen; doch liegen beglaubigte Aeußerungen vor, die es vollständig klarstellen, auf welcher Seite in Wahrheit seine Sympathien standen. Das Telegramm des Kaisers, so bemerkte er zu Sidney Whitman, „hätte dem Präsidenten Krüger mit Schicklichkeit und Anstand von der englischen Regierung selbst geschickt werden können.“ Und weiter führte er aus: „Ich weiß nicht, ob Präsident Krüger irgend welcher Unterstützung, sei es von deutscher oder anderer Seite, bedarf. Es war ganz einfach ein Einbruchversuch oder Seeräuberei, aber sollte es zum Schlimmsten kommen, so kann man sich, glaube ich, darauf verlassen, daß die Buren, welche offene Naturen, dabei von phlegmatischem Temperament sind und gute Schützen obendrein, ihre Unabhängigkeit vertheidigen werden.“ Freudig bemerkte damals die „Volksstimme“ in Pretoria in einem Artikel, den sie „Bismarcks Lorbeer“ überschrieb: „Was uns am meisten in den Aeußerungen Bismarcks über die Buren behagt hat, ist die von diesem scharfsichtigen Staatsmann ausgesprochene Ueberzeugung, daß die Afrikaner stark genug wären, um ohne

Hilfe von anderer Seite ihre Unabhängigkeit zu behaupten und sich ihre Feinde vom Leibe zu halten. Mit anderen Worten: In tonangebenden politischen Kreisen Europas betrachtet man die freien Burenrepubliken nicht als einen hilfsbedürftigen Faktor, sondern als ein mündiges Element.“ Fürst Bismarck war kein Prophet, aber er kannte und erdug die realen Verhältnisse, und schon lange, ehe der furchtbare Entscheidungskampf entbrannte, hat er das grimmige Wort gesprochen, daß **Südafrika der Grab der englischen Weltmacht sein, daß England sich dort verbluten werde.**

Fürst Bismarck hat die günstige Meinung über die Buren nicht erst gewonnen, als die Parteinahme des Kaisers es auch denen, die stets den Blick nach der Sonne der Hoffnung wendeten, leicht machte, sich in sympathischer Weise zu äußern, sondern er hat schon Jahre vorher, als die deutsche Regierung unter Herrn von Caprivi den unverständigen Beschluß faßte, die Einwanderung von Buren in Südwestafrika nicht zu begünstigen, sich für die tapferen Söhne der beiden Republiken ausgesprochen, wenn auch hier wieder als ein Prediger in der Wüste. Sein Hamburger Organ hat im Jahre 1893 folgende Erklärung veröffentlicht: „Wir bedauern diesen Entschluß, da ein günstigeres Kolonisationselement als die Buren, dort nicht gefunden werden kann. Fürst Bismarck ist seiner Zeit bereit gewesen, den Buren jede Erleichterung der Einwanderung und Einrichtung in jenen Gegenden entgegenzubringen. Die Buren sind ein Volkstamm, der mit den dortigen Verhältnissen Bescheid weiß und aus zuverlässigen, ordnungsliebenden Leuten besteht. Für die deutschen Interessen in Südwestafrika ist eine Einwanderung der holländischen Buren im größten Maaßstabe eine viel geringere Gefahr, als die **Konfessionierung englischer Unternehmer.**“ Es ist eine der wunderbaren Thaten des neuen Curses, daß er trotz dieser Warnungen die Thüren zu unserem Kolonialreich, indem man den Buren den Eintritt verweigerte, öffnete für die englischen Wölfe, so daß heute der deutsche Hirte wohl kaum noch mit innerer Freude auf seine Herde zu blicken vermag. „Die Buren,“ so fuhr der Artikel fort, „haben in Transvaal eine freundliche Gesinnung für uns bezeugt und würden dies künftig um so mehr thun, wenn sie auf deutschem Territorium eine entgegenkommende Behandlung finden. Sie theilen mit uns die Gefahr, von dem englischen Einfluß in jenen Gegenden absorbiert zu werden. Wir sind im Interesse der hindernislosen Entwicklung des deutschen Südwestafrika betrauert über die angeländigte Parteinahme der deutschen Regierung gegen die Buren und über die Thatsache, daß auch hier der **englische Einfluß stärker gewesen zu sein scheint, als die Erwägungen der Nützlichkeit.**“ Den Engländern ist natürlich jede Erklärung des holländischen Elementes in Südwestafrika unerwünscht, sie werden es gern sehen, wenn wir uns dort feindlich zu den Buren stellen, aber danken werden sie es uns auch nicht.“ Es ist bekannt, daß Fürst Bismarck dem vielgeleiteten Worte, Wut sei dicker als Wasser, die Versicherung entgegenstellte: „Ich kann mich nicht erinnern, daß Blutsverwandtschaft jemals einer Fehde das Tödliche genommen hat. Die Geschichte erzählt uns, daß keine Kriege so grauam waren, als jene zwischen Völkern derselben Rasse.“

Hat aber die Vorsehung es dem deutschen Volke verwehrt, in den herzbeklemmenden Wirren der Gegenwart, in einer Zeit, in der die Kluft zwischen dem Empfinden des Volkes und seines Kaisers sich immer weiter zu öffnen droht, den Rath seines größten Sohnes zu vernachlässigen, so klingt doch aus der Vergangenheit noch so manches Wort herüber, das uns gerade jetzt wie eine Stimme aus der Ewigkeit erscheinen mag. So hat der große Menschenkenner in dem späteren Gaste des deutschen Kaisers, in Cecil Rhodes nur den „Effekten-Manipulanten im großen Maaßstabe“ erblickt, „dem gegenüber die englische Regierung stets nur eine Haltung einnahm, die den Verdacht der Mitwisserschaft oder zum Mindesten der Furcht vor ihm erweckt,“ und er hat, indem er über Herrn Chamberlain ein überaus drastisches Urtheil fällte, der englischen Politik, wie sie in diesem Mann von Neuen sich darstellt, folgendes Urtheil ausgesprochen: Der einzelne Engländer sei verständlich, achtbar und zuverlässig, der Vorwurf der Lüge sei der schwerste, der ihm gemacht werden könnte. Die englische Politik hingegen sei von allem das Gegenteil: ihre hervorsteckende Eigenschaft sei die Heuchelei, sie wende alle Mittel an, die der einzelne Engländer verabscheut. In Frankreich sei ja die Politik zu Zeiten auch nicht sehr wählerisch in ihren Mitteln gewesen, namentlich schwächeren Volkstammem im Auslande gegenüber sei sie eben so grausam und brutal verfahren, wie die englische; Gewaltthaten und Ueberlistung seien ebenso vorgekommen wie im englischen Reiche. Aber dieses ungläubliche Maaß von Heuchelei und Verführung, wie es der englischen Politik häufig eigen ist, wäre doch an ihr nicht nachzuweisen.

Als der Vertreter der südafrikanischen Republiken, Dr. Leyds, im Februar des Jahres 1896 in Friedrichsruh weilte, da hat Fürst Bismarck in lebhaften Worten seine Befriedigung darüber geäußert, daß das deutsche Volk in so kräftiger und so einmüthiger Weise seine Sympathien für Transvaal kundgethan habe. Er hat damals Gelegenheit genommen den jungen Diplomaten eindringlich vor den englischen Absichten zu warnen und ihm nahegelegt, daß eine kriegerische Auseinandersetzung unvermeidlich sei, und daß die Republiken die Pflicht hätten, sich mit aller Kraft für diesen Kampf zu rüsten. England verdiene niemals Vertrauen, am wenigsten, wenn es seine Friedensliebe betone. Die vollen Sympathien des Fürsten Bismarck gehörten eben dem tapferen Volke der Buren, wie denn seine freie große Seele, so wenig sie sich öffnete für schwächliche Sentimentalität, doch zu allen Zeiten ein tiefes und theilnehmendes Verständnis besaß für die Thaten ehr- und freihheitsliebender Männer. Er selbst hat in den letzten schweren Jahren seines Lebens den bitteren Kampf um das Recht der Persönlichkeit geführt, um das Recht, sich und seines Wesens Art zu behaupten gegen eine Welt von Mißgunst und Haß und gegen Wolken und Wetter, die über sein Heim dahinzogen. In ihm, der auf dem Marktplatz zu Jena nach der Weise des Verlichingers dem Gegner den Fehdehandschuh in das Antlitz schleuderte, lebte der alte germanische Troß und ein ungezügelter leidenschaftlicher Drang nach Unabhängigkeit. Und er selbst hat, nicht in Scherz, sondern in zähem, ernstem Empfinden, sich einen Bauer genannt, der festgewurzelt in dem kraftvollen Erdbreich. Sollte da, wenn heute noch sein leuchtendes Auge über uns wachte, sein ganzes Herz nicht bei dem Bauern De Wet und seinen Tapferen sein, die auch einer Welt in grimmiger Entschlossenheit trotzen, die auch den Fehdehandschuh in des Verlichingers derber Weise dem Gegner in's Antlitz schleudern, die dem Haß und der Uebermacht das eheliche Bewußtsein

des urgeborenen Rechtes entgegenstellen, Herr zu sein auf dem eigenen Boden? Als der Krieg der Deutschen gegen Frankreich ausbrach, da rief König Wilhelm in Bismarcks Sprache den Volksvertretern zu: „Wir werden nach dem Beispiel unserer Väter für unsere Freiheit und unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unseren Vätern war!“ Mögen diese Worte wie ein Vermächtniß aus der Ewigkeit auch den Tapferen voranleuchten, die unter Botha und De Wet den ruhmreichen Weg dahinschreiten, der durch Leid und Noth zum Siege oder zum Untergang führt. (Aus dem Burenfreund.)

Die verlorene Tochter.

Roman von C. Wild.

(7. Fortsetzung.)

„Ich bin geduldig und kann warten. Auch bin ich nicht so sturpölsig wie Baron Böhlen. Ich liebe Sie, um alles Andere kümmere ich mich nicht.“

Selma erblickte. Sie erkannte nur zu gut, daß sich hinter Wilsons Worten ein geheimer Sinn verbarg.

„Wie meinen Sie das?“ fragte sie hochmüthig, aber sie zitterte dabei an allen Gliedern.

Er sah ihre Erregtheit mit Befriedigung.

„Wie ich das meine?“ fragte er langsam. „Nun, es können ja unliebsame Familienverhältnisse existiren, welche etwas kritischen Freier zu denken geben. Ich sage Ihnen ja, ich bin vorurtheilsfrei; Andere sind es eben nicht.“

„Sie sprechen in Räthseln!“ rief Selma ungeduldig; „ich weiß nicht, was Sie mit unliebsamen Familienverhältnissen meinen können — wir besitzen ja doch eigentlich keine Verwandte.“

„Verwandte, nein!“ Ich glaube kaum. Sie und Ihr Vater werden wohl die einzigen Repräsentanten des Namens von Beerbrouck sein.“ versetzte Harry Wilson langsam. „Sie und Ihr Vater.“ wiederholte er mit Nachdruck.

Selma fuhr mit funkelnden Augen empor.

„Wollen Sie mich oder meinen Vater eines begangenen Unrechtes beschuldigen?“ rief sie.

„Sie, nein! Sie nicht — aber...“

Sie packte ihn krampfhaft beim Arm.

„Wollen Sie meinen Vater verleumben? Hüten Sie sich, hüten Sie sich!“

Er hauchte nach der kleinen bebenden Hand, die auf seinem Arme lag.

„Werden Sie nicht heftig, Selma,“ sagte er beschwichtigend, „und vor Allem führen Sie keinen Skandal herbei! Ist es Ihnen nie aufgefallen, daß Ihr Vater keinen festen Wohnsitz wählt und daß er nie von seiner Vergangenheit spricht? Haben Sie nie gefragt, ob hinter dem Allen ein Geheimniß verborgen liegt — ein Geheimniß, dessen Enthüllung Ihrem Vater wahrscheinlich höchst unangenehm wäre?“

Selma starrte den Sprecher betroffen an. Sie war bis in das Innerste der Seele erschrocken. Eine namenlose Angst begann sich ihrer zu bemächtigen. Ihr Vater sollte etwas zu verbergen haben? Aber wenn sie nachdachte, — es war ja wahr, dieses unfläte Leben, dieses beständige Wandern von Ort zu Ort, alle diese bloß oberflächlichen Bekanntschaften — nirgend einen echten Freund — dieses Losgelöstsein von der Vergangenheit — nicht einmal ein Andenken von ihrer Mutter — ja, dahinter barg sich etwas Seltsames, Ungeheuerliches, dem sie keinen Namen zu geben verstand.

Sie rang ihre Hand aus der seinen los.

„Sie sind ein entsetzlicher Mensch,“ stammelte sie; „Sie dürfen sich nie mehr in meine Nähe wagen, nie!“

„Selma, es ist besser, mich zum Freunde als zum Feinde zu haben, bedenken Sie das wohl,“ flüsterte Wilson, sich dicht zu ihr neigend.

Selma schauderte vor Wilson zurück wie vor einem giftigen Reptil.

„Fassung!“ raunte er ihr zu; „wir sind nicht mehr allein. — Spannen Sie die Saiten nicht zu straff, Selma, Sie könnten Ihrem Vater dadurch Schaden bringen.“

Sie gab ihm keine Antwort; einer Ohnmacht nahe, hauchte sie nach der erlöbsten Stütze, die sich ihr bot.

Jorn, Angst und Haß stritten in ihrer Seele. Ja, sie haßte den Mann da vor sich, der es gewagt hatte, die Ehre ihres Vaters zu verächtigen, sie haßte und fürchtete ihn zu gleicher Zeit. Aber erzielte, ob er gelogen oder nicht, sie mußte der Wahrheit auf den Grund kommen!

Beerbrouck war nicht wenig erstaunt, als noch spät am Abend seine Tochter zu ihm in sein Zimmer kam.

„Ich möchte noch ein wenig mit Dir plaudern, Papa,“ sagte Selma, „hoffentlich komme ich Dir nicht ungelogen.“

„Wie kannst Du dergleichen denken, Kind!“ sagte zärtlich der Vater. „Ist es aber nicht zu spät für Dich? Du siehst so bleich aus, Ruhe würde Dir gut thun.“

„Ach, Papa, ich kann doch nicht einschlafen, laß mich nur ein Weilchen hier.“

Sie schmiegte sich in eine Sophaede und richtete ihre Stellung so, daß ihr Gesicht im Schatten war.

„Diese Wilsons sind doch unaussprechliche Menschen,“ begann sie, „ich bin ganz unglücklich über ihren Einfall, und hierher gefolgt zu sein.“

„Aber India bezeugt Dir doch viele Freundschaft,“ wandte ihr Vater hier ein, dem dieses Thema nicht sonderlich angenehm war.

„Ach, diese Kokette ist doch durch und durch falsch,“ versetzte Selma, einen forschenden Blick auf ihren Vater heftend.

„Nun,“ lachte der Holländer etwas gezwungen auf, „dann meint es Harry mit seiner Bewunderung für Dich jedenfalls aufrichtiger.“

„Ich verabscheue ihn,“ sagte Selma rauh, „und ich wünschte sehr, daß er von seiner Bewunderung befreit zu werden. Wie ist es überhaupt möglich, Papa, daß Du einen Werth auf den Verkehr mit diesen Leuten zweifelhafter Herkunft legen kannst!“

Beerbrouck sah seine Tochter betroffen an. In so eigenthümlichem Ton hatte sie noch nie zu ihm gesprochen.

„Ich wußte nicht, daß Dir die Wilsons gar so lästig seien,“ versetzte er gedehnt; „wir können ja den Verkehr mit ihnen einschränken, wenn Du es durchaus haben willst.“

„Warum nicht ganz aufgeben?“ fragte Selma gespannt.

„Das hätte doch keinen Grund! Sei doch nicht so launenhaft, Kind. Ich stehe mit dem Alten in Geschäftsverbindung und kann nicht so ohne Weiteres mit ihm brechen.“

„Geschäfte! Ich dachte, die hättest Du für immer aufgegeben.“

„Nun, eine kleine Börsenspekulation führe ich hier und da noch immer aus,“ entgegnete Beerbrouck, gereizt durch Selmas Hartnäckigkeit; „übrigens — Selma, was soll das heißen? Du inquirirst mich ja förmlich.“

nomme
Gesicht
nicht r
es förm
Menich
Stein
Brust
gleichg
Dir de
verliebt
fort vo
lehren.
D
habe i
Weiter
nicht
wohnen
Gewalt
leise ge
nieberf
etwas
A
veränd
ruhige,
zogen f
„
armes
Welt!
und ad
etwas
sie Alle
jagt ha
meines
Geschä
doch u
fahrend
es vorf
vom H
wied N
feulich
trauen
stand i
D
Selma
bringlic
unversch
sagen, S
höhe ei
Regent
raub u
war da
D
die Sta
kommen
H
nach un
geschloß
seinem
Tage w
auf unt
Do
ihre zu
wir me
ahnen.“
„S
Frieda
„S
der Mü
nichts
mir ein
St
ging un
W
„Sie u
schaben
Sie soll
Beerbro
eine gen
meinen
Frie
Rüden i
handte i
A
Es kam
und Frie
Da
sicher bl
oder soß
plauderte
Frie
Wozu si
Reden fü
Selma f
Frie
dem Spi
immer fe
Ein
Ja, sie f
jüngere
„U
unferen
mich ein
schmerz
mich wie
werden.
er sieht
zufinden
Sie
ob. Lang
farbene

„Harry Wilson hatte sich heute ungebührlich gegen mich benommen“, sagte Selma, während eine dunkle Rötze ihr bleiches Gesicht überzog; „er hat mich gesagt, daß er mich liebe und nicht ruhen werde, bis ich seine Frau geworden sei. Ja, er hat es förmlich gewagt, mir zu drohen. Welches Recht hat dieser Mensch, so zu mir zu sprechen?“

Das breite, gebräunte Gesicht des Holländers blieb wie aus Stein gehauen; nicht mit einer Wimper zuckte er, aber in seiner Brust arbeitete es gewaltig.

„Du wirst ihn mißverstanden haben“, sagte er scheinbar gleichgültig; „es wäre ja zu lächerlich, wie könnte Harry Wilson Dir denn drohen!“

„Und doch that er es, ich habe ihn nicht mißverstanden“, versetzte Selma mit vibrierender Stimme. „Wir wollen fort von hier, Papa, ich mag mit diesen Leuten nicht mehr verkehren.“

Der Holländer machte eine Bewegung des Unmuthes. „Keine Paunen, Selma! Mir thut die Ruhe hier gut, auch habe ich noch verschiedene Briefe abzuwarten, ehe ich an die Weiterreise denken kann. Zudem ist unser Hamburger Haus noch nicht in Ordnung; wir müssen also doch wieder in einem Hotel wohnen. Und nun geh, mein Kind, ich bin schläfrig!“

Er legte sie leicht auf die Stirn und zog sie mit sanfter Gewalt von dem Sofa. Selma sträubte sich nicht; mit einem leise gemurmerten „Gute Nacht“ ging sie hinaus. Sie hatte die niederschmetternde Gewißheit erlangt, daß ihr Vater in der That etwas vor ihr zu verbergen habe.

Als Beertroud seine Tochter glücklich hinausgebracht hatte, veränderten sich seine Gesichtszüge mit einem Schlage. Der ruhige, gleichmäßige Ausdruck verließ ihn schwind. Seine Brauen zogen sich finster zusammen und er ballte drohend die Faust.

„Dieser Schurke“, sagte er halb laut, „er hat mir mein armes Kind unruhig gemacht! Was kümmert mich die ganze Welt! Aber meine Tochter soll an mich glauben, soll mich lieben und achten“, fügte er kaum hörbar hinzu, „sie soll, sie darf nie etwas von der Vergangenheit erfahren. Es wäre ihr Tod, wenn sie Alles wüßte! Aber was kann ihr dieser Schurke Wissen gesagt haben? Was kann er überhaupt wissen? Die böseste Zeit meines Lebens kann er unmöglich kennen. Die paar zweifelhaften Geschäfte, die ich mit meinem Vater unternommen habe, fallen doch nicht so schwer ins Gewicht. Das Kind in seiner Unerschrockenheit nimmt Alles gleich so tragisch — aber immerhin heißt es vorsichtig sein. Bei Gelegenheit werde ich mir diese Wilsons vom Halse schaffen!“

Selma war hier nach einige Tage hindurch recht elend; Frieda wich nicht von ihrer Seite. Sie begriff, daß das junge Mädchen mehr feilsch als körperlich litt, aber sie wollte sich nicht in ihr Vertrauen drängen, denn sie sah, daß Selma bemüht war, den Zustand ihres Innern selbst vor ihr sorgfältig zu verbergen.

Die Wilsons waren ihr ebenso unsympathisch als sie es Selma waren; sie wich ihnen aus, wo sie es konnte. Lydia hatte sich nie viel um Frieda bekümmert, aber Harry in seiner aufdringlichen Art machte sich immer ein Vergnügen daraus, sie unverschämte anzustarren und ihr allerlei plumpe Galanterien zu sagen, die sie regelmäßig unbeantwortet ließ.

So hatte sich denn der Aufenthalt auf der schönen Bergeshöhe eigentlich recht ungemüthlich gestaltet, dazu kamen einige Regentage und ein scharfer Wind, der das sich herblich färbende Laub massenhaft von den Bäumen schüttelte. Alle Schönheit war dahin, nur die Unannehmlichkeiten blieben zurück.

Miß Lydia hielt es nicht länger da oben aus, sie mußte in die Stadt zurück, um, wie sie sagte, „wieder unter Menschen zu kommen.“

Ihren beständigen Drängen kam endlich der alte Wilson nach und an einem kalten trübem Tage, da sie das Diner in dem geschlossenen Speisesaale einnehmen mußten, machte er bei Tische seinem Geschäftsfreunde die Mittheilung, daß sie am nächsten Tage wieder nach Wien hinaus wollten. Selmas Augen leuchteten auf und auch über Friedas Antlitz flog ein froher Schimmer.

Harry, der neben ihr saß, beugte sich zu ihr und flüsterte ihr zu: „Freuen Sie sich nicht zu vorzeitig, Fräulein Wöhring, wir werden wohl wieder schneller zusammenkommen, als Sie ahnen.“

„Woraus schließen Sie denn, daß ich mich freue?“ fragte Frieda gleichgültig.

„Sie können sich nicht vorstellen und halten es wohl nicht der Mühe werth“, versetzte Wilson lachend, „aber das macht nichts — ich bin hartnäckig wie alle Engländer und habe es mir einmal in den Kopf gesetzt, Ihre Zuneigung zu gewinnen.“

„Wirklich?“ meinte Frieda lächelnd.

Sie war froh, daß in diesem Augenblick die Tafel zu Ende ging und Alle sich erhoben.

Wilson blieb jedoch dicht an ihrer Seite und fuhr fort: „Sie unterschätzen mich ein wenig, Fräulein Wöhring; ich kann schaden und nützen — wie ich will. Halten Sie zu mir und Sie sollen es nicht zu bereuen haben. Ich liebe Selma von Beertroud und will sie zu meiner Frau machen. Sie haben eine gewisse Macht über Selma erlangt, nützen Sie dieselbe zu meinen Gunsten aus — ich werde Ihnen dafür dankbar sein.“

Friedas ganze Antwort bestand darin, daß sie ihm den Rücken kehrte. Harry knirschte vor Wuth mit den Zähnen und sandte ihr einen bösen Blick nach.

Am nächsten Tage hatten die Wilsons das Hotel verlassen. Es kam nun wieder eine stille, friedliche Zeit für Selma und Frieda.

Das Wetter besserte sich etwas, obgleich es kühl und unsicher blieb; die beiden Mädchen machten weite Spaziergänge, oder saßen im angenehmen durchwärmten Zimmer beieinander und plauderten von allen möglichen Dingen.

Frieda sagte Selma nichts von Harry Wilsons Ansinnen. Wozu sie unnütz aufregen? Im Uebrigen nahm sie auch keine Neben für leere Phantasien — wie hätte er ihr, wie hätte er Selma schaden können!

Frau Luise von Carsten stand in ihrem Ankleidezimmer vor dem Spiegel und musterte mit peinlicher Genauigkeit ihr noch immer schönes Gesicht.

Ein Lächeln der Befriedigung huschte um ihre feinen Lippen. Ja, sie besaß noch Reiz genug, um zu gefallen, und so manche jüngere Frau konnte von ihr in den Schatten gestellt werden.

„Und dann, etwas von der Vergangenheit bleibt immer in unseren Herzen zurück“, sagte sie leise vor sich hin. „Mag hat mich einst leidenschaftlich geliebt und ich weiß wohl, welch schweres Opfer es ihn gekostet hat, mich aufzugeben. Wenn er mich wieder sieht, werden alle alten Erinnerungen in ihm wach werden. Seine Gattin ist todt, sein einziger Sohn verheiratet, er steht allein wie ich — was sollte uns hindern, uns wiederzufinden?“

Sie seufzte leicht und wandte sich von ihrem Spiegelbilde ab. Langsamem Schrittes ging sie hin und her. Das heliotropfarbene Hauskleid von feiner Wolle, das sie trug, umhüllte ihre

schlanke, geschmeidige Gestalt mit malerischem Faltenwurf. Reife glitt die lange Schleppe über den kostbaren Teppich. — Frau von Carsten hielt viel darauf, immer elegant, immer vornehm auszusehen.

Auch in Ton und Gebärde vergab sie sich nie etwas, selbst ihren Dienstleuten gegenüber nicht. Sie mochte noch so ungehalten sein, festig wurde sie nie — dafür aber hatte sie einen eifigen Blick — ein Etwas in dem Ton ihrer Stimme, das tief verlegend wirken konnte. Im Grunde genommen fürchtete daher die Dienerschaft ihre Herrin weit mehr als sie sie liebte — die Gabe, sich die Herzen geneigt zu machen, besaß Frau von Carsten nicht.

Auch ihr Kesse gehörte zu denjenigen, die vor der stets fortrekenden Frau mehr Scheu als Zuneigung empfanden. Der junge Mann behandelte seine Tante sehr artig, sehr aufmerksam, ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit empfand er ja doch für sie, aber mehr gewiß auch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Belfast (Irland), 20. Januar. Heute stürzte plötzlich die Seitenmauer der Smithfield'schen Flachspinnerei ein; die Fußböden in zwei Stockwerken wurden mit in die Tiefe gerissen. Zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen der Haspelräume liegen unter den Trümmern. Den letzten Nachrichten zu Folge wurden sieben Personen getödtet; etwa fünfzehn werden vermisst, achtzehn sind verletzt, unter ihnen mehrere lebensgefährlich.

— Unsere Kochtöpfe. Es ist keineswegs genügend, neue Kochtöpfe vor dem ersten Gebrauch nur auszuwaschen; besonders sorgfältig müssen, um nicht gesundheitschädlich zu sein, irdene und Emaille-Töpfe behandelt werden. Dieselben haben bei der Herstellung eine Glasur erhalten, zu der Blei verwendet wurde. Wird dasselbe beim Glaskochen der Töpfe nicht genug eingebrannt, so löst es sich beim Kochen — namentlich wenn die Speisen Säure enthalten — leicht auf und vergiftet dieselben. Der Genuß solcher Speisen kann infolge dessen Vergiftungserscheinungen leichter und auch recht schwerer Art hervorrufen, je nach der Menge des zur Lösung gekommenen Bleies. In einem größeren Pensionate erkrankten einmal plötzlich alle Insassen nach Genuß einer Suppe. Die Vorsteherin scheute keine Kosten und ließ die Reste vom Mittagessen durch einen Chemiker untersuchen. Dieser stellte fest, daß die Suppe Elixtyrd enthielt, welches sich in dem Topf, in dem die Suppe gekocht war, infolge einer mangelhaften Glasur gelöst hatte. Solche Schäden kann man verhindern, indem man die Kochtöpfe vor dem erstmaligen Gebrauch ausleckt. Man nehme auf einen Liter Wasser zwei Eßlöffel Essig und einen Eßlöffel Salz und lasse die Mischung eine Stunde lang in eisernen Kochtöpfen, die wohl nur noch wenig Verwendung finden, verbleiben. Gemüße und Obst beim Kochen leicht die Farbe. Auch dies kann vermieden werden, wenn man Elixtyrd mit Wasser auskocht, in welches man Zwiebeln und Kartoffelschalen gab. Dieses Auskochen wird so oft wiederholt, bis sich die Zwiebeln oder die Kartoffelschalen nicht mehr färben.

— Alles in Ordnung. Ein ungarischer Hausbesitzer kehrte von der Reise mittelst Eisenbahn nach Hause zurück. Am Bahnhof erwartete ihn sein Kutscher Jerez mit dem Wagen. Unterwegs entwickelte sich folgendes Gespräch: Gutsbesitzer: „Alles in Ordnung zu Hause?“ — Kutscher Jerez: „Alles in Ordnung, Gnaden Herr Baron!“ — (Nach einer Weile): „Caro ist freipirt!“ — Baron: „Caro, mein Lieblingshund? Warum ist freipirt?“ — Jerez: „Weil zu viel brottenes Pferdefleisch gefressen hat.“ — Baron: „Wie kommt Hund zu brottenes Pferdefleisch?“ — Jerez: „Weil ocht Pferd verbrannt.“ — Baron: „Ocht Pferd verbrannt? Wie ist das g'scheh'n?“ — Jerez: „Wie Schloß is oabrennt.“ — Baron: „Wie is Unglück kommen?“ — Jerez: „Weil bei Aufbahrung Schwiegermutter brennende Kerzen umfallen sein.“ — Baron: „Himmel! Is denn Schwiegermutter g'storb'n?“ — Jerez: „Het Schlag getroffen, weil gnädige Frau Gemahlin mit Husarenrittmaster durchgegangen is.“

— Ein guter Arzt. „Ihr Kesse muß ein sehr guter Arzt sein, Herr Sanitätsrath. Er hat mir erzählt, daß ihm noch niemals ein Patient gestorben ist.“ — „Ra, ja, Gnädige. Er hat ja auch noch keinen — Patienten gehabt!“

Landwirthschaftliches.

— Um den Pferden ein schönes, glänzendes Haar zu verschaffen, wird folgendes Mittel empfohlen: Man lecht vor Eintritt des Frühjahres und Herbstes für jedes Pferd zwei bis drei Hand voll Leinsamen in etwa 6 Liter Wasser und gebe ihnen dieses vier Wochen lang täglich zu laufen. Die Haarung der Pferde geht leicht von staten, und die Drupe, der die Pferde in diesen Jahreszeiten vorzugsweise ausgefüttert sind, wird entweder gar nicht eintreten, oder doch bei gehöriger Schonung leicht und gemäsigt verlaufen.

— Trächtige Kühe dürfen nicht bis zum Kalben gemolken werden, sondern müssen erst einige Zeit trocken stehen. Hört die Kuh nicht zwei Monate vor dem Kalben auf, Milch zu geben, so lasse man mit dem Melken nach und nach immer längere Zwischenräume eintreten bis die Kuh trocken steht. Nach jedem Kalben ist die Thätigkeit des Euters immer eine bessere, je länger man vorher mit dem Melken aufgehört hat. Wurde aber eine Kuh vor dem Kalben ganz abgemolken, so kann auch die sorgsamste Pflege und Fütterung nicht diejenige Leistungsfähigkeit herbeiführen, welche beim rechtzeitigen Einstellen des Melkens erreicht wird. Hierbei sei noch bemerkt, daß eine reichliche Fütterung nach dem Kalben schädlich sein kann und unter Umständen das Kalbfieber und andere Krankheiten verursacht.

— Mehr Eier im Winter. Wer von seinen Vögelchen im Winter Eier will, beachte die Behandlung der Thiere, bezw. die Art der Fütterung. Gewöhnlich erhalten die Hühner am Tage Weichfutter und des Abends vor dem Schlafengehen Körnerfutter, „damit der Magen des Nachts etwas zu thun hat.“ Diese Art der Fütterung ist falsch. Man muß den Thieren am Tage das Körnerfutter und des Abends das Weichfutter geben; aber man soll ihnen das Körnerfutter nicht in einem Gefäß hinsetzen, so daß sie es bequem und ohne Mühe aufstreifen können, sondern man soll es ihnen in einem Scharr-Raum einstreuen. Dieser Scharr-Raum, der auch gegen die Kälte geschützt sein soll, ist mit Torfmoos, Krummstroh, Häcksel u. ca. 10 cm hoch belegt, und hier hinein streut man die tägliche Ration Körnerfutter. Die Hennen werden nun nicht in den Ecken herumhocken und frieren, sondern sie werden Arbeiten und — Eier legen. Die Praxis hat es gelehrt.

— Maulwürfe im Ader. Der Maulwurf lebt ausschließlich von dem sich im Boden vorfindenden Insekten, Würmern, Maden, Larven u. die zum weitaus größten Theile die schlimmsten Feinde unserer landwirthschaftlichen Kulturpflanzen sind. Irrthümlich nehmen noch viele Landleute an, daß der Maulwurf

diese Beschädigungen der Pflanzenwurzeln bewirkt, und es hat dies auch wirklich den Anschein, denn wo recht viel solcher verlegten Pflanzen sind, da sind meistens auch immer viel Maulwürfe. Der Grund hierfür ist aber nicht zu suchen, daß die Maulwürfe solche Aeder besonders aufsuchen, die an Engerlingen, Drahtwürmern u. reich sind. Nur auf frisch angelegten Ribensfeldern vermag der Maulwurf insofern Schaden anzurichten, als er bei seiner Bählarbeit die Reihen aushebt. Da thut man gut, die Uebelthäter lebend zu fangen, aber nicht zu tödten, sondern auf entfernter liegenden Aedern wieder auszusetzen.

Das Aufspringen, Raup- und Nissigwerden der Haut, Rötze, Ausschlag, Pusteln u. s. w. zu verhüten oder zu beseitigen, giebt es

Kein besser wirkendes Mittel

als die von Tausenden erprobt und bewährt befundene „Patent-Myrrhollin-Seife“; unübertroffen für die zarteste Haut der Frauen und Kinder. Ueberall, auch in den Apotheken erhältlich.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenach

vom 15. bis 21. Januar 1902.
Aufgebote: a. hiesige: vacant;
b. auswärtige: 1) Der Schupmann Friedrich Georg Edmund Meyner hier mit der Köchin Anna Marie Förster in Graptitz.
Eheschließungen: 5) Der Glasmacher Bernhard Anger hier mit der Tambourierin Ida Marie Wemig hier. 6) Der geprüfte Buchschmied Richard Emil Hütner hier mit der Anna Helene Baumann hier. 7) Der Postassistent Kurt Georg Siegel in Leipzig mit der Clara Dörfler hier. 8) Der Bildhauer Paul Max Kober hier mit der Ella Wilma Kober hier. 9) Der Monteur Max Paul Benker hier mit der Stickerin Minna Gise Pippold hier. 10) Der Badergeselle Paul Eduard Anger hier mit der Maschinengefährtin Ida Helene Anger hier.
Geburtsfälle: 12) Paul Willy, S. des Fabrikarbeiters Clemens Albin Fischer hier. 13) Felix Emil, S. des Maurers Josef Bachmann hier. 14) Erna Johanna Margarethe, T. des Kaufmanns Hermann Paul Hennig hier. 15) Rudolf Otto, S. des Schlossers Ernst Rudolph Lent hier. 16) Elsa Frieda, T. des Schlossers Emil Ottomar Goldbach hier. 17) Irma Ella, T. des Eisenhüblers Paul Louis Flach hier.
Todesfälle: 1) Der Lebrer Hr. 18 unchel. Geburt.
Sterbefälle: 6) Die ledige Katharina Auguste Ströhner hier, 70 J. 6 M. 26 T. 7) Der Rathswachtmeister Carl Heinrich Hegemann hier, ein Ehegann 60 J. 29 T.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 24. Januar 1902, Abends 7/9 Uhr: Bibelstunde in der Turnhalle der Schule, Herr Pastor Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Berlin, 21. Januar. Heute Abend um 8 Uhr fand bei Ihren Majestäten im Ritterpalast des königlichen Schlosses eine D'essir-Cour für das diplomatische Corps, alle inländischen Damen und alle Herren vom Civil statt. Wagen auf Wagen rollte heran; in den Schloßhöfen, auf dem Schloßplatz und im Lustgarten staute sich die Wagenburg zu undurchbringlichem Anstauel. Die bunten Galakarossen der Prinzen und Prinzessinnen, der Botschafter, die Chaifsen der Diplomaten und Minister wurden von reitenden Schutzleuten eskortirt. In den strahlenden Sälen und Gemächern, den Galerien und Kammern des Schlosses sammelten sich die Galadamen, ein glänzendes Durcheinander von Gala-Uniformen und robes de cour. Die wallenden Schleier der Damen, die jartgetönten langen Schleppe der Seidenen und sammetenen Gewänder gaben dem Bilde einen eigenen Reiz. Die Ehrenpoiten präsentirten. Im feierlichen Zuge, unter Vortritt der obersten Hof- und der Oberhofchargen nahden die Majestäten, gefolgt von sämtlichen anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, den Umgebungen und Gefolgen und nahmen vor dem Throne des Ritterkaales Aufstellung, während die Prinzen und Prinzessinnen zur Seite traten und die Herren des Vortritts dem Throne gegenüber Chaine bildeten. — Nach den Klängen einer sanften Musik begann alsdann die Cour; die Damen gingen einzeln, die Herren paarweise vorüber. Die zum ersten Mal bei Hofe erschienenen Frauen, Fräulein und Herren wurden den Majestäten vorgestellt. Es schritten vorbei die Damen der Botschafter und die Damen des diplomatischen Corps, die Botschafter mit dem Grafen Ranza und Herrn von Szegegheny an der Spitze, das diplomatische Corps und die von demselben eingeführten Fremden; die inländischen Damen, und zwar vorgestellte verheirathete, neu vorzustellende verheirathete und unverheirathete, und vorgestellte unverheirathete, dann die fürstlichen Herren, die Bevollmächtigten zum Bundesrathe, die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, die Staatsminister, die Präsidien der Parlamente, die Wirklichen Geheimen Rätthe und Excellenzen, die Kammerherren, Geistlichen, Johanniter-Ritter, die Herren in ritterschaftlicher Uniform und so fort.

— Bremen, 21. Januar. Nach einer hier eingetroffenen Privatnachricht ist der Gouverneur von Togo, Köhler, gestern in Lome (Deutsch-West-Afrika) am Herzschlag gestorben.

— Hamburg, 21. Januar. Seit gestern herrscht auf der Nordsee unüberwindlicher Nebel. Zwischen Elbe- und Wesermündung ist eine Anzahl Schiffe gestrandet, welche sich in gefährlicher Lage befinden. Das Boot eines Schiffers, der gestern früh trotz der stürmischen Witterung einen Freund von Finkenwärder nach Hamburg fahren wollte, kenterte und beide ertranken.

— Petersburg, 22. Januar. Gestern Abend fand beim deutschen Botschafter und dessen Gemahlin großer Empfang statt, der einen glänzenden Verlauf hatte. Zu dem Empfang waren ungefähr 2000 Einladungen ergangen. Die Vorstellung der Erschienenen erfolgte unter Leitung des Ceremonienmeisters des Kaiserlichen Hofes, Konjar, durch die Ceremonienmeister Graf Tolstoj und Prinz Mechtsherski Jevrenow. Unter den Erschienenen befanden sich die Oberhofmeisterin, sämtliche Minister mit Gemahlinnen mit Ausnahme des Grafen Lambdorb, der infolge eines schon seit mehreren Tagen andauernden Unwohlseins dem Botschafter sein Bewauern brieflich ausgedrückt hatte, nicht erscheinen zu können, und des auf Reisen befindlichen Eisenbahnministers Schilkow, der Oberhofmarschall Delgoruck, die obersten und Oberhofchargen, die Mitglieder des Reichsraths, zahlreiche Generale und Admirale, die hier beglaubigten Botschafter und Gesandten mit Gemahlinnen und Wittvätern ihrer Missionen sowie viele andere hohe Würdenträger und Damen der Hofgesellschaft. Allgemein wurde die vom Deutschen Kaiser dem Botschafter geschenkte überlebensgroße Bronze-Büste seiner Majestät bewundert, welche im großen Salon aufgestellt war und zu deren Seiten während der Vorstellung der Botschafter und seine Gemahlin Aufstellung genommen hatten.

— Kopenhagen, 21. Januar. Der deutsche Dampfer „Marie“, der Anfang October von Island abging, gilt für verschollen. Wahrscheinlich ist er mit der ganzen Besatzung untergegangen.

— Christiania, 21. Januar. Das Aelstthing nahm den Gelehtwurf an, wonach Frauen als Gerichts-Beisitzer zugelassen werden sollen.

— Murcia, 22. Januar. In den Gruben von Mazzaron fand eine Explosion schlagender Wetter statt, wodurch 7 Bergleute getödtet wurden.

Kgl. Säch. Militärverein Eibenstock.

Die ordentliche General-Versammlung, womit gleichzeitig die Geburtstagsfeier Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. verbunden werden soll, findet nächsten

Sonntag, den 26. Januar 1902, Nachm. 1/2 3 Uhr
im Saale des Schützenhauses hier
statt und wird hiermit zur allseitigen Beteiligung unter Hinweis auf nachstehende Tagesordnung kameradschaftlichst eingeladen.

Tagesordnung:

- 1) Nichtigkeitsprechung der Rechnung vom Jahre 1900.
- 2) Bekanntgabe der Rechnung vom Jahre 1901 und Wahl der Revisoren.
- 3) Bericht des Vorstehers auf das Jahr 1901.
- 4) Neuwahl des Direktoriums.
- 5) Wahl eines stellvertretenden Kassiers.
- 6) Neuwahl eines stellvertretenden Vermögens-Vorstehers.
- 7) Wahl von 7 Ausschussmitgliedern.

Orden-, Vereins- und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Der Vorstand.
Hermann Wagner.

Flügel, Pianinos

aus den renommiertesten
Fabriken
empfiehlt

Grösste Auswahl
am Platze.



das
Pianofortemagazin
von

Rüthner-Flügel
zu Concerten zu verkaufen.
Reparaturen
billigst.

E. Müller, Zwickau i. S.,
Kaiser Wilhelmplatz 1.

Zu dem am Vorabend des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers,
Sonntag, den 26. Januar 1902, abends 5 Uhr
im Feldschlösschen stattfindenden

Kinder-Konzerte

wird hierdurch herzlichst eingeladen. Vorgetragen werden soll „Kinder-
leben im Winter“ von Hermann.
Textbücher sind an der Kasse zu haben. Da 7 1/2 Uhr der Saal wie-
der zu räumen ist, soll der Anfang **punkt 5 Uhr** erfolgen.
Eintritt 20 Pf.
Bürgerlehrer-Collegium.

Thee's

von Riquet u. Co. Leipzig, alt-
renommirte Theehandlung gegr. 1795.
ff Vanille
empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Schellfische,

à Pfund 28 Pf.,
geräucherter Aale,
à Pfund 1 M. 60 Pf.,
empfiehlt **Joh. Vanhans,**
Albertplatz.

Agent

zum Verkauf von Gold- und Silber-
Gespinnsten, Cordonnets u. sofort
gesucht. Offerten mit **K. E. 100**
an die Exped. d. S. Bl. zur Weiter-
beförderung erbeten.

Achtung!

400 Ctr. gelbe Futterrüben
hat noch abzugeben. Ctr. 1 Mark
frei ins Haus. Bitte um Bestellung.
Bretschneider's Gemüsehdlg.,
Schönheide.

Nlettenwurzel-Saaröl

Arnica-Saaröl

zur Stärkung u. Verschönerung des
Haarwuchses
empfiehlt **H. Lohmann.**

Wohnung,

aus 5-6 Zimmern bestehend, wird
per 1. April ev. später zu miethen
gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter
H. R. 20 postlagernd.

Jedem Person, welche vor Sonn-
tag den 1. mit Namen K. H. ab-
sichtlich vertauscht hat, wird aufgefor-
dert, denselben sofort im Feldschlöss-
chen abzugeben, widrigenfalls sie
öffentlich namhaft gemacht wird.

Turn-Verein.

Sonntag, den 26. d. M., Abends 8 Uhr im Feldschlösschen
Feier des diesjährigen Stiftungsfestes,
bestehend in humoristischen und turnerischen Vorführungen, später
B. A. L. Ehrenmitglieder und Mitglieder werden mit den lieben An-
gehörigen zur zahlreichen Theilnahme hierdurch eingeladen.
Der Turnrath.

Stollwerck's

Chocoladen und Cacaos

aus sorgfältig gewähltem
Rohmaterial hergestellt,
wohlschmeckend u. nahrhaft;
über alle Welttheile verbreitet.

64 Preismedaillen. • 27 Hofdiplome.

P. P.

Erlaube mir hierdurch höflichst bekannt zu geben, daß ich am Neu-
markt Nr. 3, 1. Etage (im Hause des Herrn Emil Tittel) eine
Anstalt für kurgemäße Dampf-Bäder und Massage
sowie alle medizinischen Kurbäder errichtet habe.
Zur Ausführung gelangen alle Anwendungsformen des naturgemäßen
Heilverfahrens. Mit besten Erfolgen bei **Gicht, Rheumatismus,**
Ischias, Influxion, chron. Nervenleiden u. s. w.
In der Hoffnung, mich in meinem der Neuzeit entsprechenden Unter-
nehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne
Eibenstock,
den 18. Januar 1902.
ärztl. gepr. Masseur und Bademeister.
NB. Zur Behandlung für Mitglieder der Textilkrankenkasse auf Ver-
ordnung der Herren Ärzte zugelassen. — Für Damen weibl. Bedienung.

Zwei Stück gutgehende 2fach 1/4
Boigt'sche
Handmaschinen
sind sofort zu verkaufen.
Bernhard Bauer.

Cacao's

leicht löslich u. garantirt rein, à Pfd.
1., 2., 3. u. 2. u.
Chocoladen, Bisquit's
empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Das Ideal

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht,
rosiges, jugendliches Aussehen, weiche, sam-
metweiche Haut und blendend schöner Teint.
Jede Dame wache sich daher mit:
Radebeuler Siliciummilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden
Schupmark: Sieckensfeld.
à St. 50 Pf. bei: **Apoth. Fischer.**

Ich bin gesonnen, mein
Pferd
nebst 2 Wagen und 1
Schlitten gegen Baarzahlung zu
verkaufen. **Arthur Schmidt,**
Engl. Hof.

Frischer Schellfisch,

Zander u. Seeforelle treffen Donners-
tag früh ein. Um flotte Abnahme
bittet **Johanne verw. Bleschmidt.**
Gute Altenburger Biegenfäse
empfiehlt **Die Obige.**

Ein Stiehmädchen

wird für sofort gesucht von
Emil Schubart.

Flüssigen Crystalleim

zur direktesten Anwendung in kaltem
Zustande zum Stützen von **Vorzellan,**
Glas, Holz, Papier, Pappe u.
unentbehrlich für Comptoirs u. Haus-
haltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Buch- & Accidenzdruckerei

Broschüren,
Formulare,
Tabellen, Statuten,
Zweise,
Preis-Contenre,
Rechnungen,
Adress-, Visiten-
u. Einladungskarten,
Klein- und
Spezialkarten.



E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestrasse Nr. 8.

Verlobungs- und
Hochzeitsbriefe und
Karten, Hochzeits-
Zeitungen,
Eodesanzeigen mit
Trauerband,
Programme, Entfel-
lieder, Briefköpfe,
Gauderts,
Placate etc.

Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei
sanberster Ausführung zu soliden Preisen.

Räthselhafte Inschrift.

DA. S. DR. G. EBURT—
STA. G. — SKIN. DES.
LEB. EHO!
C. H. M. I.

Ein ordentl. Dienstmädchen

sucht baldigst
Frau Ella Jugelt,
Schneebergerstr. 5.

Ausschneiderei

geben aus
Gebrüder Stolle.
Cestereichische Kronen 85.00 Pf.

Vermiethung.

Im Hause innere Auerbacherstrasse
Nr. 20 ist die Wohnung des Hrn.
Telegr.-Assist. Sofinka zu ver-
miethen und vom 1. April 1902 ab
zu beziehen. **August Gläus,**
Dresden, Dürerstr. Nr. 30.

Sechste Stiehmädchen

suchen **Gebrüder Stolle.**
Eine in gutem Zustand befindliche
3fach 1/4 Boigt'sche
Stiehmachine
ist preiswerth zu verkaufen.
Christian Otto, Neustädte.

Ein Laufbursche

wird zum baldigen Antritte gesucht.
Emil Schubart.

Heute **Donnerstag:**
Schlachtfest
Gleichzeitig **Ausverkauf** von
ff. Feinbier.
Freundlichst ladet ein
Gotthold Meichsner.

Kohlensäure

von den Gotha'schen Kohlensäure-
Werken (Sondra-Quelle).
10 kg für 5 M. 75 Pf.
hält am Lager und empfiehlt
H. Lohmann.

Pfeifen-Club.

Zum Begräbnis unseres verstor-
benen Vorstandsmitgliedes
Herrn **Carl Hegemann**
sammelt sich der Verein bei Herrn
Louis Meichsner, Albertplatz.

Beamten-Verein.

Um zahlreiche Theilnahme an der
Beerdigung unseres lieben Mitgliedes
Herrn Rathswachtmeister Hegemann
Donnerstag, am 23. Januar ds. Js.,
Nachmittags 3 Uhr bittet
Der Vorstand.

Veteranen-Verein.

Damit wir unserem verbliebenen
Kamerad
Herrn **Carl Hegemann**
die letzte Ehre erweisen, stellt der
Verein **Donnerstag, den 23. ds. M.,**
1/2 3 Uhr bei Kamerad Mittelbach.
Vollzähliges Erscheinen erbitet
Der Vorstand.

Landw. u. Obstbau-Verein.

Sonntag, den 26. Januar, Nachm.
3 Uhr: **Versammlung** im Feld-
schlösschen. Um zahlreiches Er-
scheinen bittet **Der Vorst.**